Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 8

Artikel: S. Zurlinden: der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634485

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

oft, sich bis an die größern Städte hinanzuwagen, und wir lesen in den Chroniken oft genug, wie im sechzehnten Jahrhundert und bis in die neuere Zeit diese Tiere selbst bei Zurich und Schaffhausen Menschen und Tiere zerrissen, die Schindanger aufsuchten und die Hunde an der Rette erwürgten. Im waadtländischen Jura besteht heute noch, besonders in Vallorbes, eine eigentümliche Organisation der Wolfsjagd, die ausschließlich einer bestimmten Jagdgesell= schaft angehörte, welche ihre Beamtungen, Satungen und Gerichtsbarkeit hat. Bom Anführer werden die Jäger in zwei Rotten geteilt, deren eine, mit Flinten bewaffnet, sich still auf den Anstand stellt, während die mit blogen Anitteln bewaffneten Treiber ihnen das Wild lärmend zujagen. Sowie es erlegt ist, verkunden sechs Posaunen den Tod des Räubers. In der Dorfschenke folgt nun auf Rosten seines Balges ein großes Fest, wobei solche, die den Befehlen des Führers zuwidergehandelt, mit Wassertrinken bestraft und mit strohernen Retten gebunden werden. Da man nur Mitglied des Klubs werden fann, wenn man drei glüdliche Wolfsjagden mitgemacht hat, pflegen die Bater ichon fleine Rinder auf dem Arme mitzunehmen.

(Shluß folgt.)

S. Zurlinden, Der Weltkrieg.

Einige Anmerkungen zu einem schweizerischen Kriegsbuche.

In einem Brief hat Ernst Sardt, der Dichter der "Gudrun" und des "Tantris der Narr", die gewaltigen Unterschiede gekennzeichnet, die heute in der Borstellung der Bölker vom Wesen des Krieges herrschen. "Als ihr singend ausrücktet, summten in unserm Ohr all die alten Soldaten= und Reiterlieder nach, die wir schon aus den Kinderfibeln kannten, dichterische Berherrlichungen des menschlichen Krieges von ehedem, Lieder von frischen, fröhlichen Gefechten im Sonnenschein, von der Schlacht, die am Morgen begann und vor den Sternen zu Ende ging, vom Gefühl des greifbaren Sieges unter Trompetenklang und vom lustigen Tod auf grünen Matten. Glauben Sie mir, mein Freund, es ist niemand mehr in der Heimat, der den Krieg mit diesen Augen von ehemals sieht. Wir tragen in uns das höllenhafte Bild der grauen, brüllenden Einöde, die Euer Schlachtfeld geworden ift, wir wissen Guch in und unter der feuchten, kalten Erde, auf die Tag und Nacht und Nacht und Tag der Trommelschlag des Granatseuers mit seinen wahnwitigen Riesenfäusten hämmert, wir wissen von dem sengenden Sensenhieb der Flammenwerfer, deren qualmende Glutzungen nach Guren fauernden Leibern reden. wir wissen, daß Ihr wie Taucher im Wasser unter Masken atmen mußt, weil dieser Krieg sogar Gottes reine Luft verpestet: Ein Seld, wer es eine Stunde lang trägt, und ihr tragt es Monate und Jahre."

Diese Worte sind nicht die ersten, die davon zeugen, wie grauenhaft das Erwachen der friegführenden Mensch= heit war, als sie eines Tages entdeckte, daß sie an einen ehernen Gott geglaubt hatte und nun einen tierisch gemeinen Rentaur mit bluttriefender Schnauze por sich aufsteigen fab. Nirgends hat sich dies Erwachen besser gezeigt als in der Runst. Was wir ja heute als Kriegskunst bezeichnen, das ist allzuhäufig bezahlte Arbeit nicht gerade gewissenhafter Illustratoren, deren Erzeugnisse dazu dienen, die Kriegslust zu heben, so gut und so schlecht, wie die Leitartikel der Bresse auch. Aber schon in der Kriegslyrik, die zu Anfang des Krieges wie eine entdämmte Flut losbrach, waren Tone ju hören, die aus einer andern, menschlichern Welt gu kommen schienen; es war nicht alles nur Nachahmung des jungen Rörner und Uebertrumpfung der Rleist'ichen Saßgefänge; aber auch die Bielen und Bielzuvielen, die nicht genug in Trompetenlnrik schreiben konnten, sind heute verstummt, weil ihnen die grause Luft des Krieges den Atem

verschlagen hat. Aus dem Erleben dieser Tage heraus wächst nach und nach die große künstlerische Bisson vom wahren Wesen des Krieges, und die ist nicht mehr so, wie sie etwa noch Menzel gesehen hat, als er die Kriege Friederichs II. illustrierte; die ist so, wie sie heute W. Krain schaute, als er den Krieg in seinen sieden gewaltigen Blätetern darstellte.*) Die Kabinette sind da zu Pulvertürmen geworden und die Telegraphendrähte zu Zündschnüren, an denen der verheerende Funke dahinrast; die Fahnen einer Siegesseier werden zu den Leichnamen Gehenkter, die im Winde ihre Tänze taumeln; die löwenhaste Tapserkeit wird zu einem löwenhasten Blutrausch: der Kops einer Löwin taucht aus einem blutdampsenden Meer auf — so sehen sie heute den Krieg, deren Gehirne nicht in der Maschinerie des Krieges nur willenlose Käder sein wollen.

Das Bolf benkt anders über den Krieg als es vor vier Jahren noch dachte und denken konnte; ein Kampf gegen den Krieg erhält ganz andere Impulse, darf mit viel angespannteren Kräften rechnen als je vorher. Wird dieser Kampf dann noch geführt, einzig und allein um der Sache der Menschlichkeit und keiner Partei der Kriegkührenden zu dienen, nicht Franzos und nicht Ruk, nicht Deutschem und nicht Bulgar, sondern allen zusammen und denen, die schaudernd beiseite stehen dazu, dann muß die Rede eines gerecht denkenden Mannes so eindringlich, so überwältigend neu und groß werden, daß niemand sich ihr wird entziehen können.

Jedem, der nun an die Untersuchung über des Krieges Wesen herantritt, wird nicht erlassen werden können, sich zu fragen: Was willst du? Willst du nur feststellen, nur untersuchen, oder willst du zu neuen Taten auffordern? Willst du deine Aufgabe als Wissenschafter oder als Philofont lofen? Willst du nur Forscher sein oder vielleicht sogar Richter? Die zweite Art wird für viele die verslockendere sein. Selbst der Wissenschafter wird sich der lodendere sein. Selbst der Wissenschafter wird sich der Bersuchung nicht entziehen können, gewisse Schlukfolgerungen für unser Berhalten aus seinen Ergebnissen zu gieben. Wer aber als Richter auftritt, der muß sich legitimieren fonnen, daß rein seine Absichten und edel sein Berg geblieben ist. Ift es nun gar ein Neutraler, der kommt um zu richten. nicht über die gerechte Sache der Bolker, sondern über die Sache des Krieges, dann muß man von ihm, der am Schatten sist und das sengende Feuer nicht auf dem eigenen Fleische spürte, dreimal mehr Gewissenhaftigkeit, große menschliche Liebe und Verzicht auf alle, aber auch auf jede Ueberhebung fordern.

Fast alle diese Ausweise bringt Jurlinden mit. Nicht, daß er ganz vorurteilslos wäre. Sein Borurteil ist das des gerechten, urteilenden Menschen, der nach dem Gesetz, das er in sich trägt und das er Jahre hindurch befolgte, die Erscheinungen der Welt beurteilt und sich auch durch das große Ausmaß der Dinge nicht erschüttern läßt, sons dern immer das wahre Wesen der Dinge, ihren Wert zu erkennen sucht.

Er ist Demokrat. Er glaubt heute, da der Obrigkeitsstaat seine Triumphe seiert, an den Bolksstaat. Er glaubt in der Zeit, da der blinde Autoritätsglaube der Menschen einzige Bestimmung zu sein scheint, an die Freiheit der Selbstbestimmung und der Selbstregierung. Er ist ein guter Schweizer getreu den alten Traditionen unseres Staatswesens; er will sie nicht um radichender Erfolge willen preisgeben; er läßt sich durch Unterseeddoore und Stodamörser nicht abschrecken. Er bleibt mannhaft und kämpft gegen den Krieg als Freund des Bolkes und nicht nur der Wenigen, die zufällig die Auserlesenen zu sein glauben. Er bringt die Liebe zu den Unterdrückten und Geknechteten mit. So hat er ein Werk begonnen, das mehr ist als nur ein Buch. Dies Buch kann ein Schickslau werden. (Fortsehung folgt.)

^{*)} Der Krieg, 7 Blätter. Allen Bölkern gewidmet von W. Krain. Berlag Orell Füßli, Zürich. Preis: Fr. 7.